

Dokumente

A) *Die griechischen und die lateinischen Überlieferungen im Hinblick auf den Ausgang des Heiligen Geistes**

[In seiner am 29. Juni 1995 in der St.-Peters-Basilika in Gegenwart des Ökumenischen Patriarchen Bartholomaios I. gehaltenen Homilie hat der Heilige Vater, Papst Johannes Paul II., sein Verlangen zum Ausdruck gebracht, daß »die überlieferte Lehre des Filioque, das sich in der liturgischen Fassung des lateinischen Credo befindet«, geklärt werden solle, »damit seine vollständige Übereinstimmung mit dem, was das Ökumenische Konzil von Konstantinopel im Jahre 381 in seinem Symbolum bekennt, ins Licht gerückt werden kann: der Vater als Quelle der ganzen Dreieinigkeit, einziger Ursprung sowohl des Sohnes als auch des Heiligen Geistes«. Die Klarstellung, um die er gebeten hat, wird nachstehend unter der Verantwortung des Päpstlichen Rates zur Förderung der Einheit der Christen veröffentlicht. Sie möchte einen Beitrag leisten zum Dialog, der von der Gemeinsamen Internationalen Kommission zwischen der Römisch-katholischen Kirche und der Orthodoxen Kirche geführt wird.]



In ihrer ersten Erklärung über »Das Geheimnis der Kirche und der Eucharistie im Licht des Geheimnisses der Heiligen Dreifaltigkeit«, die am 6. Juli 1982 in München einstimmig angenommen worden ist, hatte die Gemeinsame Internationale Kommission für den theologischen Dialog zwischen der Römisch-katholischen und der Orthodoxen Kirche die jahrhundertealte Schwierigkeit erwähnt, die zwischen den beiden Kirchen im Hinblick auf den ewigen Ursprung des Heiligen Geistes besteht. Da es der Kommission noch nicht möglich war, dieses Thema als solches in der ersten Dialogphase zu behandeln, erklärte sie: »Ohne daß wir jetzt auch noch die Schwierigkeiten lösen wollten, die zwischen Ost und West bezüglich des Verhältnisses von Sohn und Geist erhoben werden, können wir doch schon gemeinsam sagen, daß dieser Geist, der vom Vater als der einzigen Quelle in der Dreifaltigkeit ausgeht (*Joh* 15,26), für uns der Geist der Sohnschaft geworden ist (*Röm* 8,15), weil er auch der Geist des Sohnes ist (*Gal* 4,6), uns in besonderer Weise in der Eucharistie mitgeteilt wird, und zwar durch den Sohn, auf dem er in der Zeit und in der Ewigkeit ruht (*Joh* 1,32)« (1,6 in: *Dokumente wachsender Übereinstimmung*, Paderborn 1992, II, 533).

Die Katholische Kirche anerkennt die konziliare, ökumenische, normative und unwiderrufliche Geltung des Symbolums, das in griechischer Sprache im Jahre 381 in Konstantinopel vom Zweiten Ökumenischen Konzil bekannt worden ist, als Ausdruck des einen gemeinsamen Glaubens der Kirche und aller Christen. Kein Glaubensbekenntnis, das

* Aus: *L'Osservatore Romano*, Nr. 21/22, 24. Mai 1996, S. 11–13. Vgl. auch den griechischen Text in: *Episkopsis* 544 (31.5.1997) 8–17.

einer besonderen liturgischen Überlieferung eigen sein mag, kann diesem Ausdruck des Glaubens, wie ihn die ungeteilte Kirche gelehrt und bekannt hat, widersprechen.

Dieses Symbolum bekennt auf der Grundlage von *Joh* 15,26 den Geist »τὸ ἐκ τοῦ πατρὸς ἐκπορευόμενον« (»der seinen Ursprung aus dem Vater nimmt«). Der Vater allein ist der Ursprung ohne Ursprung (ἀρχὴ ἀναρχος) der beiden anderen Personen der Dreifaltigkeit, die einzige Quelle (πηγὴ) sowohl des Sohnes als auch des Heiligen Geistes. Der Heilige Geist nimmt daher seinen Ursprung aus dem Vater allein (ἐκ μόνου τοῦ πατρὸς) auf eine grundsätzliche (prinzipielle), eigentümliche und unmittelbare Weise.¹

Die griechischen Väter und der gesamte christliche Osten sprechen in dieser Hinsicht von der »Monarchie des Vaters«, und auch die westliche Überlieferung bekennt, indem sie dem hl. Augustinus folgt, daß der Heilige Geist seinen Ursprung vom Vater *principiter* nimmt, das heißt als Prinzip (*De Trinitate* XV, 25,47: *PL* 42, 1094–1095). In diesem Sinne erkennen beide Überlieferungen an, daß die »Monarchie des Vaters« beinhaltet, daß der Vater die alleinige Ursache der Dreifaltigkeit (αἰτία) oder das Prinzip (*principium*) des Sohnes und des Heiligen Geistes ist.

Dieser Ursprung des Heiligen Geistes vom Vater allein als Prinzip der ganzen Dreifaltigkeit wird von der griechischen Überlieferung im Anschluß an die kappadokischen Väter ἐκπόρευσις genannt. In der Tat charakterisiert der Theologe Gregor von Nazianz die Ursprungsbeziehung des Geistes vom Vater mit dem eigentümlichen Begriff ἐκπόρευσις, und er unterscheidet ihn von dem des Ausgangs (τὸ προϊέναι), den der Geist mit dem Sohne gemeinsam besitzt: »Der Geist ist wahrhaft der Geist, der vom Vater ausgeht (ποιοῦν), nicht durch Abstammung, denn es handelt sich nicht um eine Zeugung, sondern durch ἐκπόρευσις« (*Rede* 39, 12: *Sources chrétiennes* 358, S. 175). Selbst wenn der hl. Kyrill von Alexandrien zuweilen das Verb ἐκπορεύεσθαι auf die Ursprungsbezeichnung des Sohnes vom Vater anwendet, verwendet er es niemals im Hinblick auf die Beziehung des Geistes zum Sohn (vgl. *Kommentar zum hl. Johannes* X, 2: *PG* 74, 910D; *Ep* 55: *PG* 77, 316D u.a.). Selbst für den hl. Kyrill kann der Begriff ἐκπόρευσις im Unterschied zum Begriff »ausgehen« (προϊέναι) nur eine Ursprungsbeziehung zum Ursprung ohne Ursprung der Dreifaltigkeit charakterisieren: dem Vater.

Aus diesem Grunde hat der orthodoxe Osten stets die Formel τὸ ἐκ τοῦ Πατρὸς καὶ τοῦ Υἱοῦ abgelehnt; ebenso hat die Katholische Kirche es abgelehnt, daß das καὶ τοῦ Υἱοῦ der Formel ἐκ τοῦ Πατρὸς ἐκπορευόμενον des griechischen Textes des Symbolums von Nikaia-Konstantinopel hinzugefügt werde, auch nicht bei seinem liturgischen Gebrauch durch die Lateiner. Der orthodoxe Osten lehnt indessen nicht jede ewige Beziehung zwischen dem Sohn und dem Heiligen Geist in ihrem Ursprung vom Vater ab. Der hl. Gregor von Nazianz, der große Zeuge unserer beiden Überlieferungen, macht dies deutlich gegen Makedonios, der die Frage aufgeworfen hat: »Was fehlt also dem Heiligen Geist, um der Sohn zu sein, denn, falls es ihm an nichts mangelt, wäre er dann nicht der Sohn? – Wir sagen, daß ihm nichts fehlt, denn Gott mangelt es an nichts; aber es ist ein Unterschied in der Kundmachung, wenn ich es so sagen kann, oder in der Beziehung zwischen

¹ Diese Begriffe verwendet der hl. Thomas von Aquin in der »Summa theologia« Ia, q. 36, a. 3, 1um und 2 um.

ihnen (τῆς πρὸς ἄλληλα σχέσεως διάφορον), der auch den Unterschied in ihrer Benennung begründet« (*Rede 31,9: Sources chrétiennes* 250, S. 290–292).

Der orthodoxe Osten drückt jedoch dieses Verhältnis auf eine glückliche Weise aus mit der Formel διὰ τοῦ Υἱοῦ ἐκπορευόμενον (der seinen Ursprung vom Vater nimmt durch den Sohn hindurch). Bereits der hl. Basileios sagte vom Heiligen Geist: »Durch den Sohn (διὰ τοῦ Υἱοῦ), der einer ist, ist er mit dem Vater verbunden, und vollendet durch sich die glückselige und alles Lobes würdige Dreifaltigkeit« (Basilios von Cäsarea, *De Spiritu sancto* / Über den Heiligen Geist 14 (45). Übers. u. eingel. von H.J. Sieben, Freiburg 1993 (=FC 12) 211). Der hl. Maximos, der Bekenner, sagt: »Auf natürliche Weise (φύσει) nimmt der Heilige Geist in seinem Sein (κατ' οὐσίαν) substantiell (οὐσιωδῶς) seinen Ursprung (ἐκπορευόμενον) vom Vater durch den gezeugten Sohn (δι' Υἱοῦ γεννηθέντος)« (*Quaestiones ad Thalassium*, LXIII: PG 672C). Wir finden diesen Gedanken wiederum beim hl. Johannes von Damaskus: »(ὁ Πατήρ) αἰεὶ ἦν ἔχων ἐξ ἑαυτοῦ τὸν αὐτοῦ λόγον, καὶ διὰ τοῦ λόγου αὐτοῦ ἐξ ἑαυτοῦ τὸ Πνεῦμα αὐτοῦ ἐκπορευόμενον«, was wie folgt übersetzt werden kann: »Ich sage, daß Gott immer der Vater ist, der immer aus sich selbst heraus sein Wort und durch das Wort seinen Geist hat, der von ihm ausgeht« (*Dialogus contra Manichaeos*, 5: PG 94, 1512B, ed. B. Kotter, Berlin 1981, S.354: vgl. PG 94, 848–849A). Diesen Aspekt des trinitarischen Geheimnisses bekannte auch vor dem in Nikaia im Jahre 787 versammelten siebenten Ökumenischen Konzil der hl. Tarasios, Patriarch von Konstantinopel; er entfaltet das Symbolum so: »τὸ Πνεῦμα τὸ ἅγιον, τὸ κύριον καὶ ζωοποιόν, τὸ ἐκ τοῦ Πατρὸς διὰ τοῦ Υἱοῦ ἐκπορευόμενον« (*Mansi*, XII, 1122D).

Diese gesamte Lehre bezeugt den fundamentalen trinitarischen Glauben, wie ihn Ost und West zur Zeit der Väter zusammen bekannt haben. Hier haben wir das Fundament, das der Fortführung des gegenwärtigen theologischen Dialogs zwischen Katholiken und Orthodoxen dienen muß.

Die Lehre über das *Filioque* muß von der Katholischen Kirche so verstanden und dargelegt werden, daß sie nicht den Anschein erwecken kann, sie würde der Monarchie des Vaters oder der Tatsache widersprechen, daß er der einzige Ursprung (ἀρχή, αἰτία) der ἐκπόρευσις des Geistes ist. In der Tat hat das *Filioque* seinen Platz in einem theologischen und sprachlichen Zusammenhang, der verschieden ist von jenem der Bekräftigung der alleinigen Monarchie des Vaters, des einzigen Ursprungs des Sohnes und des Geistes. Gegen den im Westen noch starken Arianismus sollte es die Tatsache hervorheben, daß der Heilige Geist dieselbe göttliche Natur besitzt wie der Sohn, ohne indes die eine Monarchie des Vaters in Frage zu stellen.

Wir stellen hier die authentische lehrhafte Bedeutung des *Filioque* auf der Grundlage des trinitarischen Glaubens des Symbolums dar, das vom zweiten Ökumenischen Konzil von Konstantinopel als Bekenntnis abgelegt wurde. Wir geben diese autorisierte Interpretation, auch wenn wir uns der Unzulänglichkeit der menschlichen Sprache bewußt sind, das unaussprechliche Mysterium der Heiligen Dreifaltigkeit, des einen Gottes, das unsere Worte und unsere Gedanken übersteigt, zum Ausdruck zu bringen.

Die Katholische Kirche interpretiert das *Filioque* in Beziehung zur konziliaren und ökumenischen, normativen und unwiderruflichen Geltung des Bekenntnisses des Glaubens über den ewigen Ausgang des Heiligen Geistes, wie ihn das Ökumenische Konzil

von Konstantinopel im Jahre 381 in seinem Symbolum bekannt hat. Dieses Symbolum wurde von Rom erst anläßlich des Ökumenischen Konzils von Chalkedon im Jahre 451 zur Kenntnis genommen und rezipiert. Zwischenzeitlich hatten Väter der Kirche des Westens wie der hl. Hilarius, der hl. Ambrosius, der hl. Augustinus und der hl. Leo der Große, die sich auf die frühere lateinische theologische Überlieferung stützen, bekannt, daß der Heilige Geist auf ewige Weise vom Vater und vom Sohne ausgeht (*procedit*).²

Da die lateinische Bibel (die Vulgata und die früheren lateinischen Übersetzungen) *Joh* 15,26 (παρὰ τοῦ Πατρὸς ἐκπορεύεται) mit »qui a Patre procedit« übersetzt hatte, übersetzten die Lateiner das ἐκ τοῦ Πατρὸς ἐκπορευόμενον des Symbolums von Nikaia-Konstantinopel mit »ex Patre procedentem« (Mansi VII, 112B). Auf diese Weise entstand unfreiwillig eine falsche Gleichwertigkeit im Hinblick auf den ewigen Ursprung des Geistes zwischen der östlichen Theologie der ἐκπόρευσις und der lateinischen Theologie der processio.

Das griechische ἐκπόρευσις bedeutet lediglich die Ursprungsbeziehung zum Vater allein als dem Ursprung ohne Ursprung der Dreifaltigkeit. Dagegen ist das lateinische *processio* ein allgemeiner Begriff, der die Mitteilung der wesensgleichen Gottheit des Vaters an den Sohn und des Vaters durch und mit dem Sohn an den Heiligen Geist bezeichnet.³ Indem die Lateiner den Heiligen Geist »ex Padre procedentem« bekannten,

² Tertullian hat auf der Basis der substantiellen Verbindung des Vaters mit dem Sohn und durch den Sohn mit dem Heiligen Geist die Grundlagen der trinitarischen Theologie in der lateinischen Überlieferung gelegt. »Christus sagt über den Geist: »Er nimmt von dem Meinigen« (*Joh* 16,14), wie er vom Vater nimmt. So macht die Verbindung des Vaters mit dem Sohn und des Sohnes mit dem Parakleten die drei miteinander zusammenhängend: sie, die eine einzige Realität (*unum*) sind, nicht ein einziger (*unus*) aufgrund der Einheit der Substanz und auch nicht der numerischen Einzigkeit« (*Adv. Praxean*, XXV, 1–2). Diese Mitteilung der göttlichen Wesensgleichheit (Konsubstantialität) entsprechend der trinitarischen Ordnung drückt er durch das Verb *procedere* aus (*ebd.*, VII, 6). Man findet dieselbe Theologie beim hl. Hilarius von Poitiers, der zum Vater sagt: »Möge ich deinen Geist erlangen, der sein Sein von dir nimmt durch deinen einzigen Sohn« (*De Trinitate*, XII: PL 10,471). Er weist darauf hin: »Wenn man glaubt, es gäbe einen Unterschied zwischen dem Empfangen vom Sohn (*Joh* 16,15) und dem Ausgehen (*procedere*) vom Vater (*Joh* 15,26), so steht doch mit Sicherheit fest, daß es ein und dasselbe ist, das Empfangen vom Sohn und das Empfangen vom Vater« (*ebd.*, VIII, 20: PL 10,251 A). In diesem Sinne der Mitteilung der Gottheit durch den Ausgang formuliert der hl. Ambrosius von Mailand als erster das *Filioque*: »Wenn der hl. Geist vom Vater und vom Sohne ausgeht, trennt er sich nicht vom Vater und trennt er sich nicht vom Sohn« (*De Spiritu Sancto*, I,11,120: PL 16,733A-762D). Der hl. Augustinus jedoch ist bei der Entfaltung der *Filioque*-Theologie vorsichtig, um die Monarchie des Vaters innerhalb der gleichwesentlichen Gemeinschaft der Dreifaltigkeit zu bewahren. »Der Heilige Geist geht vom Vater als Prinzip (*principaliter*) aus und, aufgrund dessen zeitloser Gabe an den Sohn, vom Vater und vom Sohn in Gemeinschaft (*communiter*)« (*De Trinitate*, XV, 25,47: PL 42,1095; St. Leo, *Sermo* LXXV, 3: PL 54,402; *Sermo* LXXXVI, 2, *ebd.*, 404).

³ Tertullian gebraucht als erster das Verb *procedere* in einem Sinne, der dem Wort und dem Geist zukommt, insofern sie die Gottheit vom Vater empfangen: »Das Wort wurde nicht durch irgend etwas Leeres und Eitles hervorgebracht, und es fehlt ihm auch nicht an Substanz; er, der von einer solchen (göttlichen) Substanz hervorgegangen ist (*processit*) und so viele (geschaffene) Substanzen gemacht hat« (*Adv. Praxean*, VII, 6). Im Anschluß an den hl. Ambrosius nimmt der hl. Augustinus diese allgemeinere Vorstellung vom Ausgang auf: »Nicht alles, was ausgeht, wird geboren, obgleich alles, was geboren wird, ausgeht« (*Contra Maximinum*, II, 14, 1: PL 42,770). Viel später weist der hl. Thomas von Aquin darauf hin, daß »in jedem Hervorgang, der nicht nach außen erfolgt, die göttliche Natur mitgeteilt wird« (*Summa theologica* Ia, q. 27, a. 3, 2um). Für ihn, wie für die gesamte lateinische Theologie, die den Begriff des Ausgangs für den Sohn wie für den Geist verwendet, ist die Zeugung »der Hervorgang einer göttlichen Person in die göttliche Natur« (*ebd.*, Ia, q. 43, a. 2, c), »denn der Sohn ging von Ewigkeit hervor, auf daß er Gott sei« (*ebd.*) Auf ähnliche Weise bekräftigt er, daß der Heilige Geist »wie der Sohn, durch seinen Hervorgang die Natur des Vaters empfängt« (*ebd.*, Ia, q. 35, a. 2,c). »Der

konnten sie also implizit ein *Filioque* mit einschließen, das später in ihrer liturgischen Version des Symbolums entfaltet wurde.

Das *Filioque* wurde im Westen ab dem fünften Jahrhundert vom Symbolum *Quicumque* (oder »Athanasianum«, DH 75) bekannt, dann von den Konzilien von Toledo im wisigotischen Spanien zwischen 589 und 693 (DH 470, 485, 490, 527, 568), um die trinitarische Wesensgleichheit hervorzuheben. Wenn diese Konzile es auch vielleicht nicht in das Symbolum von Nikaia-Konstantinopel eingefügt haben, so findet es sich darin mit Sicherheit seit dem Ende des siebten Jahrhunderts, wie dies die Akten der Konzilien von Aquileia-Friuli im Jahre 796 (*Mansi* XIII, 836D ff.) und von Aachen im Jahre 809 (*Mansi* XIV, 17) bezeugen. Im neunten Jahrhundert jedoch leistete Papst Leo III. vor Karl dem Großen dieser Entwicklung des Symbolums gegenüber, die sich im Westen spontan ausgebreitet hatte, Widerstand, weil er darum besorgt war, die Einheit mit dem Osten im Bekenntnis des Glaubens zu wahren. Dabei hielt er gleichzeitig an der Wahrheit, die im *Filioque* enthalten ist, fest. Rom ließ es in der lateinischen liturgischen Fassung des Credo erst im Jahre 1014 zu.

Eine ähnliche Theologie hatte sich in der Väterzeit in Alexandrien entwickelt, die auf den hl. Athanasios zurückgeht. Wie in der lateinischen Überlieferung fand sie Ausdruck durch den allgemeineren Begriff für Ausgang (προῖέναι); dieser bezeichnet die Mitteilung der Gottheit an den Heiligen Geist vom Vater und vom Sohn in ihrer wesensgleichen Gemeinschaft: »Der Geist geht vom Vater und vom Sohne aus (προεῖσι); es ist augenscheinlich, daß er von der göttlichen Substanz ist, die substantiell (ὁὐσιωδῶς) in ihr und von ihr ausgeht (προῖόν)« (St. Kyrill von Alexandrien, Thesaurus: PG 75, 585 A).⁴

Im siebten Jahrhundert nahmen die Byzantiner Anstoß an einem Glaubensbekenntnis des Papstes, das in bezug auf den Ausgang des Heiligen Geistes das *Filioque* enthielt, wobei sie Ausgang ungenauerweise mit ἐκπόρευσις übersetzten. Der hl. Maximus, der Bekenner, schrieb einen Brief von Rom aus, der die beiden – kappadokischen und lateinisch-alexandrinischen Annäherungen an den ewigen Ursprung des Geistes verdeutlicht: der Vater ist der einzige Ursprung ohne Ursprung (griechisch: αἰτία) des Sohnes und des Geistes; der Vater und der Sohn sind eine wesensgleiche Quelle des Ausgangs (τὸ προῖέναι) dieses selben Geistes. »Über den Ausgang haben sie [die Römer] die Zeugnisse der lateinischen Väter angeführt und selbstverständlich darüber hinaus das des hl. Kyrill von Alexandrien in seiner geweihten Studie über das Evangelium des hl. Johannes. Auf dieser Grundlage legten sie dar, daß sie aus dem Sohn nicht die Ursache (αἰτία) des Geistes machen. Sie wissen in der Tat, daß der Vater die alleinige Ursache des Sohnes und

Ausdruck *Hervorgang* ist unter allen Ausdrücken, die irgendeinen Ursprung besagen, der allerallgemeinste. Denn wir verwenden den Ausdruck, um irgendwelchen Ursprung zu bezeichnen; so (wenn wir sagen), daß die Linie aus dem Punkte hervorgeht, der Strahl aus der Sonne, der Fluß aus der Quelle, und so in beliebigen anderen Fällen. Deshalb kann aus jedem beliebigen anderen, der einen Ursprung besagt, der Schluß gezogen werden, daß der Heilige Geist vom Sohne hervorgeht« (ebd., Ia, q. 36, a. 2.c).

⁴ Der hl. Kyrill ist hierin ein Zeuge einer trinitarischen Lehre, die seit dem hl. Athanasius Gemeingut der gesamten Schule von Alexandrien ist; dieser schrieb: »Ebenso wie der Sohn sagt: »Alles, was der Vater hat, ist mein« (Joh 16,15), ebenso werden wir finden, daß durch den Sohn alles auch im Geiste ist« (*Briefe an Serapion*, III,1,33: PG 26,625b). Der hl. Epiphanius von Salamis (*Ancoratus*, VIII: PG 43,29C) und Didymus der Blinde (*Traktat über den Heiligen Geist*, CLIII: PG 34,1064 A) verknüpfen den Vater und den Sohn durch dieselbe Präposition ἐκ bei der Mitteilung der wesensgleichen Gottheit an den Heiligen Geist.

des Geistes ist, des einen durch Zeugung und des anderen durch ἐκπόρευσις – aber sie erklärten, daß dieser durch den Sohn ausgeht (προϊέναι), und zeigten so die Einheit und Unveränderlichkeit des Wesens auf« (Brief an Marin von Zypern: PG 91, 136 A-B). Nach dem hl. Maximos, der sich hier zum Sprachrohr Roms macht, bezieht sich das *Filioque* nicht auf die ἐκπόρευσις des Geistes, der aus dem Vater als der Quelle der Dreifaltigkeit ausgeht, sondern es tut sein προϊέναι (processio) in der wesensgleichen Gemeinschaft des Vaters und des Sohnes kund; gleichzeitig schließt es jede eventuelle subordinationistische Interpretation der Monarchie des Vaters aus.

Die Tatsache, daß in der lateinischen und alexandrinischen Theologie der Heilige Geist vom Vater und vom Sohn in ihrer wesensgleichen Gemeinschaft ausgeht (προεῖσι), bedeutet nicht, daß es das göttliche Wesen oder die göttliche Substanz ist, die in ihm ausgeht, sondern vielmehr, daß jene vom Vater und vom Sohn, die sie gemeinsam haben, mitgeteilt wird. Diesen Punkt bekannte als Dogma das vierte Laterankonzil im Jahre 1215: »... jene Wirklichkeit zeugt nicht, noch wurde sie gezeugt, noch geht sie hervor; vielmehr ist es der Vater, der zeugt, und der Sohn, der gezeugt wird, und der Heilige Geist, der hervorgeht: die Unterschiede liegen also in den Personen und die Einheit in der Natur. Wenn also auch »ein anderer der Vater ist, ein anderer der Sohn, ein anderer der Heilige Geist, so (sind sie) dennoch nicht etwas anderes«: vielmehr ist das, was der Vater ist, gänzlich der Sohn und ebenso der Heilige Geist; man glaubt also gemäß dem rechten und katholischen Glauben, daß sie wesensgleich sind. Der Vater nämlich gab dem Sohn, indem er ihn vor Ewigkeit zeugte, seine Substanz ... Es ist also klar, daß der Sohn in der Geburt ohne irgendeine Verminderung die Substanz des Vaters empfangen hat und der Vater und der Sohn dementsprechend dieselbe Substanz haben: Und so ist dieselbe Wirklichkeit Vater und Sohn und ebenso Heiliger Geist, der von beiden hervorgeht« (DH 804–805).

Im Jahre 1274 bekannte das zweite Konzil von Lyon, daß »der Heilige Geist von Ewigkeit her aus dem Vater und dem Sohne hervorgehe, nicht als aus zwei Prinzipien, sondern als aus einem Prinzip (*tamquam ex uno principio*)« (DH 850). Im Lichte des Laterankonzils, das dem zweiten Konzil von Lyon vorausging, ist es klar, daß das göttliche Wesen nicht das »einzige Prinzip« des Ausgangs des Heiligen Geistes sein kann. Der *Katechismus der Katholischen Kirche* deutet diese Formel in Nr. 248 auf folgende Weise: »Gemäß der ewigen Ordnung der göttlichen Person in ihrer wesensgleichen Gemeinschaft ist der Vater der erste Ursprung des Geistes als »Ursprung ohne Ursprung« (DH 1331), aber auch als Vater des eingeborenen Sohnes zusammen mit diesem das »eine Prinzip«, aus dem der Heilige Geist hervorgeht« (2. Konzil von Lyon, DH 850).

Für die Katholische Kirche bringt »die östliche Tradition vor allem zum Ausdruck, daß der Vater der erste Ursprung des Geistes ist. Indem sie den Geist als den, »der vom Vater ausgeht« (ἐκ τοῦ Πατρὸς ἐκπορευόμενον, vgl. Joh 15,26), bekennt, sagt sie, daß er *durch* den Sohn aus dem Vater *hervorgeht*. Die westliche Tradition bringt vor allem die wesensgleiche Gemeinschaft zwischen dem Vater und dem Sohn zum Ausdruck, indem sie sagt, daß der Geist aus dem Vater und dem Sohn (*Filioque*) hervorgeht ... Werden diese berechtigten, einander ergänzenden Sehweisen nicht einseitig überbetont, so wird die Identität des Glaubens als die Wirklichkeit des einen im Glauben bekannten Mysteriums nicht beeinträchtigt« (*Katechismus der Katholischen Kirche*, Nr. 248). Im Bewußtsein

dessen hat es die Katholische Kirche abgelehnt, daß ein καὶ τοῦ Υἱοῦ der Formel ἐκ τοῦ πατρὸς ἐκπορευόμενον des Symbolums von Nikaia-Konstantinopel in den Kirchen, auch nicht in solchen des lateinischen Ritus, die es in griechischer Sprache verwenden, beigelegt wird. Die liturgische Verwendung dieses originalen Textes bleibt in der Katholischen Kirche stets legitim.

Wenn das *Filioque* der lateinischen Tradition in richtiger Weise verwendet wird, muß es nicht zu einer Subordination des Heiligen Geistes in der Dreifaltigkeit führen. Auch wenn die katholische Lehre betont, daß der Heilige Geist vom Vater und vom Sohn bei der Mitteilung ihrer wesensgleichen Gottheit ausgeht, erkennt sie nichtsdestoweniger die Wirklichkeit der ursprünglichen Beziehung des Heiligen Geistes als Person mit dem Vater an, eine Beziehung, die die griechischen Väter mit dem Begriff ἐκπόρευσις⁵ zum Ausdruck bringen.

Selbst wenn in der trinitarischen Ordnung der Heilige Geist auf das Verhältnis zwischen dem Vater und dem Sohne nachfolgt, da er seinen Ursprung vom Vater nimmt, insofern dieser der Vater des eingeborenen Sohnes ist,⁶ so erreicht doch dieses Verhältnis zwischen dem Vater und dem Sohn selbst seine trinitarische Vollendung im Geist. Ebenso wie der Vater als Vater durch den Sohn, den er zeugt, gekennzeichnet wird, ebenso kennzeichnet der Geist, der aus dem Vater seinen Ursprung nimmt, ihn auf trinitarische Weise in seinem Verhältnis zum Sohn, und er kennzeichnet auf trinitarische Weise den Sohn in seinem Verhältnis zum Vater: In der Fülle des trinitarischen Mysteriums sind sie Vater und Sohn im Heiligen Geist.⁷

Der Vater zeugt den Sohn allein dadurch, daß er durch ihn den Heiligen Geist haucht (προβάλλειν auf griechisch), und der Sohn wird vom Vater nur in dem Maße gezeugt, indem die Hauchung (*spiratio*: προβολή auf griechisch) durch ihn hindurchgeht. Der Vater ist nur Vater des eingeborenen Sohnes, insofern er für ihn und durch ihn der Ursprung des Heiligen Geistes ist.⁸

Der Geist geht nicht dem Sohn voraus, da der Sohn den Vater als Vater kennzeichnet, von dem der Geist seinen Ursprung nimmt, wie es der trinitarischen Ordnung entspricht.⁹

⁵ «Entsprechend den beiden Relationen des Sohnes und des Heiligen Geistes, durch die sie auf den Vater bezogen sind, muß man im Vater zwei Relationen annehmen, durch die er auf den Sohn und den Heiligen Geist bezogen ist» (*St. Thomas von Aquin*, Summa theologica, Ia, q. 32, a 2, c).

⁶ Vgl. Katechismus der Katholischen Kirche, Nr. 248.

⁷ Der hl. Gregor von Nazianz sagt, daß »der Geist ein Mittelwort (μέσων) zwischen dem Nichtgezeugten und dem Gezeugten« ist (*Rede* 31,8: *Sources chrétiennes*, Nr. 250, S. 290). Vgl. auch in einer thomistischen Perspektive G. Leblond, Point de vue sur la procession du Saint-Esprit, in *Revue Thomiste* LXXXVI, 78 (1978) 293–302.

⁸ Der hl. Kyrill von Alexandrien sagt, daß »der Heilige Geist vom Vater in den Sohn ἐν τῷ Υἱῷ strömt« (Thesaurus, XXXIV: PG 75, 577 A).

⁹ Der hl. Gregor von Nyssa schreibt: »Man sagt, der Heilige Geist sei vom Vater, und es wird bezeugt, daß er vom Sohne ist: »Wenn aber jemand«, sagt der hl. Paulus, »den Geist Christi nicht hat, so gehört dieser ihm nicht an« (*Röm* 8,9). Also ist der Geist, der Gottes (des Vaters) ist, auch der Geist Christi. Jedoch sagt man nicht, daß der Sohn, der Gottes (des Vaters) ist, des Geistes sei: Die Aufeinanderfolge der Beziehung kann nicht umgekehrt werden« (Fragment: In orationem dominicam, zitiert vom hl. *Johannes von Damaskus*: PG 46,1109 BC). Und der hl. Maximus bekräftigt auf gleiche Weise die trinitarische Ordnung, wenn er schreibt: »Ebenso wie der Gedanke (der Vater) der Ursprung des Wortes ist, ebenso ist er es auch vermittels des Wortes in bezug auf den Geist. Und ebenso wie man nicht sagen kann, daß das Wort der Stimme (dem Hauch) gehört, ebenso kann man nicht sagen, daß das Wort dem Geiste eigen ist« (Quaestiones et dubia: PG 90,813B).

Aber die Hauchung des Geistes vom Vater aus findet durch und mittels (das sind die beiden Bedeutungen des griechischen *διὰ*) der Zeugung des Sohnes statt; diese bezeichnet sie auf trinitarische Weise. In diesem Sinne sagt der hl. Johannes von Damaskus: »Der Heilige Geist ist eine substantielle Kraft, die in ihrer eigenen, verschiedenen Hypostase, die vom Vater ausgeht und im Worte ruht, betrachtet wird« (De Fide orthodoxa, I,7: PG 84, 805B, hrsg. von B. Kotter, Berlin 1973, 16; Dialogus contra Manichaeos 5: PG 94, 1512 B, hrsg. von B. Kotter, Berlin 1981, 354).¹⁰

Worin besteht diese trinitarische Kennzeichnung, die die Person des Heiligen Geistes zum Verhältnis selbst zwischen dem Vater und dem Sohn beiträgt? Es handelt sich um die ursprüngliche Rolle des Geistes im Heilsplan, und zwar im Hinblick auf die Sendung und das Werk des Sohnes. Der Vater ist die Liebe in ihrer Quelle (vgl. 2 Kor 13,13; 1 Joh 4,8.16), der Sohn ist »der Sohn seiner Liebe« (Kol 1,14). So hat eine Überlieferung, die auf den hl. Augustinus zurückgeht, im »Heiligen Geist, durch den die Liebe Gottes in unseren Herzen ausgegossen ist« (Röm 5,5), die Liebe als ewige Gabe des Vaters an seinen »vielgeliebten Sohn« (Mk 1,9; 9,7; Lk 20,13; Eph 1,6) gesehen.¹¹

Die göttliche Liebe, die ihren Ursprung im Vater hat, ruht im »Sohn seiner Liebe«, um durch diesen wesensgleich in der Person des Geistes zu existieren, der die Gabe der Liebe ist. Dies beachtet die Tatsache, daß der Heilige Geist durch die Liebe dem ganzen Leben Jesu eine Orientierung auf den Vater hin bei der Erfüllung seines Willens gibt. Der Vater sendet seinen Sohn (Gal 4,4), während Maria ihn aufgrund des Wirkens des Heiligen Geistes empfängt (vgl. Lk 1,35). Dieser macht Jesus bei der Taufe, während er auf ihn herabkam, als den Sohn des Vaters kund (vgl. Lk 3,21–22; Joh 1,33).

Er treibt Jesus in die Wüste (vgl. Mk 1,12). Jesus kehrt von dort zurück, »erfüllt vom Heiligen Geist« (Lk 4,1); dann beginnt er seinen Dienst »in der Kraft des Geistes« (Lk 4,14). Er jubelt vor Freude im Geist und preist den Vater wegen seines wohlwollenden Plans (vgl. Lk 10,21). Er erwählt seine Apostel »durch den Heiligen Geist« (Apg 1,2). Er treibt die Dämonen durch den Geist Gottes aus (Mt 12,28). Er bringt sich selbst dem Vater dar »kraft ewigen Geistes« (Hebr 9,14). Am Kreuz »empfiehlt er seinen Geist« in die Hände des Vaters (Lk 23,46). »In ihm« steigt er hinab zu den Toten (1 Petr 3,19), und durch ihn wird er auferweckt (vgl. Röm 8,11) und »machtvoll als Gottessohn eingesetzt« (Röm 1,4).¹² Diese Rolle des Geistes im Innersten der menschlichen Existenz des menschengewordenen Sohnes Gottes entspringt einer ewigen trinitarischen Beziehung,

¹⁰ Der hl. Thomas von Aquin, der De fide orthodoxa kannte, sieht keinen Gegensatz zwischen dem *Filioque* und dieser Äußerung des hl. Johannes von Damaskus: »Dadurch, daß man sagt, der Heilige Geist ruhe oder bleibe im Sohne, wird nicht ausgeschlossen, daß er von ihm ausgeht; denn auch vom Sohne heißt es, er bleibt im Vater, auch wenn er vom Vater hervorgeht« (*Summa theologica*, Ia, q. 36, a. 2, 4um).

¹¹ Der hl. Thomas von Aquin schreibt im Anschluß an den hl. Augustinus: »Man sagt vom Heiligen Geist, daß er im Sohn ruht, wie die Liebe dessen, der liebt, sich im Geliebten niederläßt« (*Summa theologica*, Ia, q. 36, a. 2, 4um). Diese Lehre über den Heiligen Geist als Liebe wurde auf harmonische Weise vom hl. Gregorius Palamas innerhalb der griechischen Theologie von der *ἐκπόρευσις* allein vom Vater übernommen: »Der Geist des allerhöchsten Wortes ist wie eine unaussprechliche Liebe des Vaters für dieses Wort, das auf unaussprechliche Weise gezeugt ist. Eine Liebe, derer dasselbe Wort und der vielgeliebte Sohn des Vaters gegenüber dem Vater bedarf (*χρηται*): aber insofern er den Geist hat, der mit ihm vom Vater ausgeht (*συνπροεληθόντα*) und in gleicher Natur in ihm ruht« (*Capita physica* XXXVI: PG 150,1144 D-1145 A).

¹² Vgl. Johannes Paul II., Enzyklika *Dominum et vivificantem*, Nr. 18–24, *Acta Apostolicae Sedis* 78 (1986) 826–831. Vgl. auch Katechismus der Katholischen Kirche, Nr. 438, 689, 690, 695, 727.

durch die der Geist in seinem Geheimnis als Gabe der Liebe die Beziehung zwischen dem Vater als Quelle der Liebe und seinem vielgeliebten Sohn kennzeichnet.

Der ursprüngliche Charakter der Person des Geistes als ewige Gabe der Liebe des Vaters für seinen vielgeliebten Sohn macht klar, daß der Geist trotz seines Kommens vom Sohn bei dessen Sendung jener ist, der die Menschen in das Kindschaftsverhältnis Christi zum Vater einführt, denn diese Beziehung findet ihre trinitarische Kennzeichnung nur in ihm: »Gott hat den Geist seines Sohnes in unsere Herzen gesandt, der da ruft: Abba, Vater!« (*Gal* 4,6). Im Heilsmysterium und im Leben der Kirche tut der Geist also viel mehr, als nur das Werk des Sohnes zu verlängern.

In der Tat, alles, was Christus eingesetzt hat – die Offenbarung, die Kirche, die Sakramente, das apostolische Dienstamt und dessen Lehrautorität – erfordert eine beständige Anrufung (ἐπίκλησις) des Heiligen Geistes sowie seine Wirksamkeit (ἐνέργεια), damit offenbar werde »die Liebe, die niemals aufhört« (*1 Kor* 13,8) in der Gemeinschaft der Heiligen mit dem Leben der Dreifaltigkeit.